

Liebe Leserin, lieber Leser,

der erste Sonntag nach Ostern hatte eine feste Bedeutung in der altkirchlichen Tauftradition. An diesem Tag legten neugetaufte Christinnen und Christen, die weißen Kleider wieder ab, die sie seit der Osternacht getragen hatten. Es ist möglich, dass der katholische Name „Weißer Sonntag“ auf diesen Brauch zurückgeht. So hat der Sonntag Quasimodogeniti, dessen Name sich nach den ersten Worten des Eingangspsalms richtet, seit der Urkirche etwas mit dem zu tun, was in der Taufe ritualisiert dargestellt wird. An diesem Sonntag geht es um die Rückkehr in das gewohnte Leben als ein neuer Mensch. Als Kind Gottes mitten hinein in das Leben.

Was in der liturgischen Darstellung im Kirchenjahr da ist, das hätte ich gerne fürs Leben 2020. Jetzt ist alles geschafft und wir gehen fröhlich unserer Wege in eine österliche Freudenzeit. Die Übergangszeit geht vorüber und wir starten wieder in ein normales Leben. Wie schön wäre es, wenn wir gestärkt wären: Als Kinder Gottes sind wir gut gerüstet, den Herausforderungen des Lebens zu begegnen. Lasst uns fröhliche Lieder singen.

Das Leben in unsrer „Coronazeit“ hat aber eine andere Dynamik als die kirchliche Ritualisierung. Wir spüren zur Zeit deutlich, wie schwierig es ist, die richtigen Wege zu gehen und die richtigen politischen Entscheidungen zu treffen, die Regeln einzuhalten, eine Solidarität zu leben, die uns viele persönliche Einschränkungen abverlangt. Es ist schwierig einen Weg zurück in eine wie auch immer geartete Normalität zu finden. Einschränkungen werden uns noch lange begleiten und viele werden persönliche Not erleben. Und das ist nicht nur die bedrohliche Erkrankung, sondern auch die starke psychische und wirtschaftliche Belastung. Gerne würde ich auch einfach versprechen, dass in Gottes Hand am Ende alles gut wird. Aber auch hier misst sich der Glaube an der Realität. Wessen ich mir gewiss bin für die letzte Erlösung durch Gott, wird in dieser Welt vielleicht nur Hoffnung bleiben. In diesen Tagen sterben Menschen, werden Menschen arbeitslos und Lebenspläne zerbrechen. Gott scheint da weit weg zu sein.

Ein Glaube, der annimmt, dass Gott vor allem Leiden behütet und uns mit Wundern beschützt, ist ein kindlicher Glaube, der Kindern in ihrem Lebenshorizont hilft Vertrauen aufzubauen.

Ein gereifter Glaube stellt sich dem Leid, das zum Leben gehört. Diese Welt ist nun mal so. Gottes Kraft wird zu einer guten Erfahrung mitten im umkämpften Leben. Und je bedrohlicher das Leben wird, um so mehr bedürfen wir einer uns Mut und Trost gebenden Kraft.

Wenn ich auch nicht unbeschwert in diese schwere Zeit gehen kann, so stärkt mich mein Glaube allem Leid zum Trotz. Und ich denke an Dietrich Bonhoeffer, der in düsteren Zeiten lebte. Er schreibt: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen.“

Ich hoffe, dass Sie, wo immer sie es brauchen, die Kraft finden, die Ihnen hilft. Das wünsche ich mir um so mehr, als diese Osterzeit 2020 nicht einfach die unbeschwerte Freudenzeit ist, die uns das Kirchenjahr mit seinen Liedern und Bibeltexten zeigen möchte.

Ihr Pfarrer Stefan Klaffehn